



Nach Lindenberg bin ich durch Zufall gekommen. In der Gastronomie verändert man sich gerne. Man hat mir gesagt, in Hamburg wäre es gut zu arbeiten und so bin ich nach Deutschland gekommen. Von Hamburg ging es immer weiter nach Süden, bis ich in Lindau gelandet bin, und von da nach Lindenberg war es nicht mehr weit. Ich war zuerst im Bayerischen Hof in Lindau. Die Arbeit hier hat mir nicht besonders gut gefallen, und da hörte ich, dass in Lindenberg, einer kleinen Stadt in den Bergen, eine Stelle als Kellner frei wäre, das war in den Kutscherstuben. Fünf oder sechs Jahre später habe ich mich selbständig gemacht. Inzwischen war ich verheiratet und wir hatten zwei Kinder. Wir hatten das Glück, dass es gut gelaufen ist.

Bei meiner Arbeit habe ich mir oft gedacht: Versuche mal, die Unterschiede zwischen Deutschen und Franzosen zu sehen, aber es gab keine, keine Mentalitätsunterschiede. Ich hatte wirklich nie Probleme damit, dass ich Franzose bin. Wenn ich sagte, dass ich aus Frankreich komme, waren die Leute immer angenehm überrascht. Das hat mir sehr geholfen, man ist hier als Franzose unter lauter Deutschen und es ist toll. Mit der Sprache war es anfangs nicht einfach, aber weil meine Frau einheimisch ist, habe ich schnell gelernt. Ich musste Deutsch sprechen, weil sie nicht Französisch konnte, und natürlich haben mir meine Gäste sehr geholfen.

Angefangen hatte ich im Café Schneider, wo jetzt der Notausgang ist. Als ich jung war, war es mein Traum, einmal einen Jazz-Keller aufzumachen. Für mich war es wirklich toll als die Kleinkunst fragte, ihre Veranstaltungen bei mir machen zu können. Wir hatten viele gute Zeiten zusammen. Angefangen hatte es mit „Drei Könige im Schwabenland“ mit Dieter Pissors in der Stadthalle, dann kamen die Wasemoos-Lätsche, die aus Stammtischwitzen Kultur machten, das war toll, das war allgäuerisch.

Wo die aufgetreten sind, war es immer voll. Irgendwann war es Zeit zum Aufhören. Ich bin ein Wirt, der gerne mit den Gästen redet und sich nicht in die Küche zurückzieht. Aber dann kam bei den Gästen eine andere Generation, für die gab es nur noch das Handy, SMS und E-mails. Die Jungen waren nett, aber der Kontakt war nicht mehr da und es machte keinen Spaß mehr. Jetzt sieht man mich mehr in den Bergen als beim Arbeiten. Ich wandere gerne mit meiner Frau, meinen Schwiegereltern in den Bergen. Auch früher war ein Ruhetag immer ein Ausflug in die Berge. Es hat mir gefallen, es war ruhig, der richtige Ausgleich zum Beruf.